

Neue Notizen

aus dem

Gebiete der Natur- und Heilkunde,

gezeichnet und vertheilt

von dem Ober-Medicinalrath Dr. Carl zu Weimar, und dem Medicinalrath und Professor Dr. Fr. zu Berlin.

N^o. 598.

(Nr. 4. des XXVIII. Bandes.)

October 1843.

Gebruckt im Landes-Industrie-Comptoir zu Weimar. Preis eines ganzen Bandes, von 24 Bogen, 2 R^g. oder 3 R^g. 30 Xz, des einzelnen Stückes 3 g^ge. Die Tafel schwarze Abbildungen 3 g^ge. Die Tafel colorirte Abbildungen 6 g^ge.

Naturkunde.

Beobachtungen über die Lebensweise einer großen Species von Galeodes.

Von Capitän Thomas Sutton.

In Nr. 52. und 53. der *Annals and Magazine of Natural History* finden sich zwei Briefe an die Herren W. S. Mac Leay und W. E. Shuckard, die sich auf den Fang kleiner Vögel durch gewisse Arten von Arachnidae beziehen, und da der Gegenstand von Interesse ist, so theile ich ihnen eine schon vor Jahren von mir aufgeführte Notiz über die Lebensweise einer großen Species von Galeodes mit, die in manchen Gegenden Indiens gemein ist, und für die ich, im Falle sie noch nicht beschrieben seyn sollte, den Namen Galeodes vorax vorschlage.

Meine ersten Beobachtungen über diese Species machte ich im Jahre 1832 zu Mirzapore, wo sie sehr häufig und von ungewöhnlicher Größe ist. Während der Regenzeit pflegte ich stets an schönen Abenden ein Petrusch in der Nähe meines Hauses auszubreiten, auf welches eine kleine Laterne gestellt wurde, durch die Insecten angezogen werden sollten.

Raid darauf erschienen jedesmal ein Paar jener gefühlgigen Spinnen am Rande des Lutes, die sich jedoch in ehrschieblicher Entfernung voneinander hielten, und sobald ein Nachschmetterling, ein Käfer oder eine Bielle sich auf dasselbe niederließ, wurde das Insect von einer der Spinnen weggeschmüpft, bevor ich mich desselben bemächtigen konnte. Die Fresslust dieser Species schien, in der That, unerfäglich; denn sie hörten nicht auf, Alles, was ihnen vorkam, zu verschlingen, und selbst die größten Käfer mit harten Flügeldecken wurden von ihnen, mittelst der furchtbaren Fresszangen, gemächlich zerstört. Oft geriethen sie selbst aneinander, wenn mehrere zugleich auf dieselbe Beute loszuehen, und dann lieferten sie einander Kampf auf Tod und Leben, und ich sah mich häufig genöthigt, sie zu tödten, um doch auch etwas von der Beute zu erlangen. Diese Species ist eigentlich ein Nachtkäfer, obwohl ich sie auch gelegentlich bei Tage in Thätigkeit gesehen habe. Sie lebt unter Steinen und in Erdlöchern und webt nie ein Nest oder sonst eine Falle zum Fange ihres Fraßes, sondern

bemächtigt sich jederzeit ihrer Beute, nach der sie umherschweift, mit offener Gewalt.

Abermals traf ich diese Spinne sehr häufig zu Mirzapore, wo sie auch zuweilen in bedeutender Größe vorkam. Ich hielt einmal ein Exemplar lange Zeit in einem Gefäße, das ich reichlich mit Erde versehen hatte, die ich absichtlich hatte hart werden lassen, indem ich sie mit Wasser begoß und an der Sonne trocknen ließ.

Die Spinne fing bald an, sich eine Höhle zu graben und war mit dieser Arbeit schnell fertig. Sie blieb für gewöhnlich in diesem Schlupfwinkel verborgen und ließ sich nur selten am Rande desselben blicken. Zweck dieser Höhle die Erde mit ihren scharfen Fresszangen auf, indem sie dieselbe in einem Kreise wegnagte, und nachdem sie auf diese Weise eine Quantität Erde aufgelockert hatte, brachte sie dieselbe mit ihrem vordern Palpen auf einen Haufen und warf sie dann hinterwärts, wie ein Hund, der ein Loch scharret. Als es ihr auf diese Weise gelungen war, ein Loch zu graben, das groß genug war, um sie aufzunehmen, warf sie die lockere Erde nicht mehr, wie früher nach hinten, sondern schob eine Quantität davon mit ihren vordern Palpen zusammen und schob dieselbe vor sich aus der Höhle heraus, in die sie dann zurückkehrte, um eine neue Tracht herauszufördern. Nach vollbrachter Arbeit hielt sie sich einige Tage lang ruhig und nahm kein Futter an, obwohl sie sonst viele Insecten hintereinander und selbst kleine Hausweibchen verzehrt hatte. Ich bemerkte nun, daß es ein Weibchen war, indem die Eier deutlich durch die Abdominalmandlungen hindurchschimmerten. Der Unterleib war sehr stark ausgebeut.

Die Eier wurden in die Höhle gelegt; es waren deren über 50, und die Mutter saß bewegungslos mitten darin. Binnen vierzehn Tagen trocknen die sämtlichen Jungen aus. Die Eier waren etwas größer, als ein Senfkorn und von weißlicher Farbe.

Die Jungen sind anfangs bewegungslos und geben erst nach drei Wochen, wo sie sich zum ersten Male häuten, Lebenszeichen von sich. Ihre Farbe, die bis dahin rein milchweiß war, wurde nunmehr bloßbraun und die Fresszangen und Palpen dunkelbraun.

Die Jungen erwachten nun aus ihrem Scheintode und fingen an, sich Bewegung zu machen. Sie kamen zuweilen aus der Höhle hervor, zogen sich aber, wenn die geringste Gefahr zu drohen schien, augenblicklich wieder in dieselbe zurück. Diese ganze Zeit über hatten sie indeß keine Nahrung zu sich genommen und doch sowohl an Größe, als an Behendigkeit, fortwährend zugenommen.

Es war, in der That, höchst interessant, das Benehmen der Mutter in dieser Periode zu beobachten. Dem allgemeinen bössartigen und blutigeren Character der Spinnen zufolge, hätte ich erwartet, daß die Mutter, sobald sie irgend hungrig, über ihre Kinder herfallen und sie aufreissen würde; allein der allweise Schöpfer hat selbst diese raubgierigen Spinne jenes mächtigste aller Gefühle, die Mutterliebe, einzuflößen; und so zeigt sich das Galeodes-Weibchen, sonst der wahre Tiger in der Insectenwelt, zu dieser Periode in eine zärtliche Mutter umgewandelt. Es stand vor der Oeffnung der Höhle Wache und ergriff und untersuchte mit ihren Vorderpalpen Alles, was in dieselbe eindringen wollte. Ich verfuhrte wiederholt, sie zum Borne zu reizen, indem ich Strohhalm hineingestrichen suchte, in der Meinung, daß sie alldahin ihr gutes Betragen ändern würde; allein obwohl sie mit großer Wuth in das Stroh biß und an demselben zerkte, so that sie doch ihren Jungen nie etwas zu Weide, obgleich dieselben ihr auf dem Körper umherkrochen. Hierauf warf ich einige Käfer und Fliegen hinein, an denen sie ihren Aergers ausließ, indem sie dieselben augenblicklich verschlang, und ich gedachte ihr auf diese Weise einen Streich zu spielen. Demnach nahm ich zwei bis drei junge Spinnen aus der Höhle und warf abwechselnd einen Käfer und eine junge Spinne hinein, indem ich glaubte, die Alte würde in blinder Wuth Kindermord betreiben. Allein die Natur ließ sich nicht täuschen; die Käfer wurden sogleich ergriffen und verschlungen, die jungen Galeodes dagegen erkannt und völlig unverletzt in die Höhle gezogen. Die Käfer wurden mit den Freßzangen gefaßt, die Jungen aber nur mit den Vorderpalpen.

Die ganze Familie bewerkstelligte, zu meinem Bedauern, ihre Flucht aus dem Gefäße, in welchem ich sie gehalten, und das mir, da es von Glas und sehr tief war, hindänglich sicher geschienen, weshalb ich keinen Deckel daraufgelegt hatte. Da indeß die Galeodes am Ende der Vorderpalpen einen Saugnapf oder Saugrüssel besitzen, so war es ihnen gelungen, an dem Glase in die Höhe zu kriechen und zu entweichen. Die Alte fing ich länger, als einen Monat, darauf in demselben Zimmer wieder; allein von den Jungen habe ich nie wieder etwas zu sehen bekommen.

Diese Species ist ungemein gefräßig und frießt des Nachts Käfer, Fliegen, ja sogar große Eidechsen: ja sie überfällt sich zuweilen in dem Grabe, daß sie sich kaum zu bewegen vermag.

Eine, mit Ausschluß des Schwanzes, 3 Zoll lange Eidechse ward von einer solchen Spinne vollständig verzehret. Die Spinne that einen Satz nach der Eidechse und saßte dieselbe hart hinter der Schulter, ließ sie auch nicht wieder

loß, sondern fraß sie in einem Zuge auf. Die arme Eidechse krüchte sich anfangs heftig und wand sich in der Todesangst hin und her; allein die Spinne ließ sie nicht fahren und fraß sich allmählig mit ihrem doppelten Freßzangen biß in die Eingeweide ihres Schlachtopfers ein. Sie ließ nichts übrig, als die Rippen und einen Theil der Haut, obwohl die Eidechse von der Reize bis zur Schwanzspitze volle 5 Zoll maß. Nach dieser Mahlzeit hielt sich die Spinne etwa zwei Wochen lang völlig ruhig, da sie außerordentlich angeschwollen war.

Ein junger, etwa halbwüchsiger Sperling ward mit einem Galeodes unter eine Glasglocke gethan. Sowie sich der arme Vogel bewegte, ergriff ihn die Spinne beim Schenkel und hatte diesen bald abgebissen, obgleich der Sperling gewaltig statterte. Alsdann saßte das raubgierige Insect den Vogel bei der Kehle und nagte ihm schnell den Kopf ab. Uebrigens fraß er nicht das Geringste von dem Vogel, sondern begnügte sich damit, ihn getödtet zu haben.

Ein andrer Mal gab ich der Spinne eine große Barteneidechse, welche von jener sofort bei der Mitte des Rückens angepackt ward. Da die Eidechse ihrem Gegner nicht abhalten konnte, lebte sie den Kopf herum und biß den Galeodes in ein Bein, wodurch dieser alsbald veranlaßt wurde, die Eidechse loszulassen und zu entfliehen. Dies geschah, weil die Spinne ihren Klau zu weit rüchwärts am Körper angepackt hatt; denn gewöhnlich faßt sie denselben hart hinter der Schulter, so daß sich das angegriffene Thier nicht umdrehen und beißen kann. Die Eidechse kam mit einer starken Wunde in der Seite davon und lebte bei mir in Gefangenschaft noch mehrere Tage, ehe ich sie wieder in Freiheit setzte; daher der Biß des Galeodes nicht giftig zu seyn scheint.

Bei einer andern Gelegenheit sperrte mein Freund Dr. Babelle in eine Rauenröhre eine dieser Spinnen mit zwei jungen Mofchus-Spinnmäusen (*Sorex Indicus*) ein, und diese wurden beide von jener getödtet.

Wenn zwei dieser Spinnen zusammen in demselben Gefäße eingesperrt werden, so suchen sie beide zu entkommen, als ob sie sich gegenseitig in Gefahr glaubten. Gerathen sie bei diesen Bemühungen, zu entfliehen, zufällig aneinander, so ergreift die eine sofort die andere und frießt sie auf, während das Opfer sich nicht im Geringsten wehrt; allein wenn sie einander von Born begegnen, so kämpfen sie auf Tod und Leben.

Sie stemmen sich bei diesen Kämpfen mit ihrem ächten Füßen fest gegen den Boden, recken den Körper in die Höhe und stecken die beiden Palpenpaare vorwärts, um den Angriff abzuwehren. In dieser Stellung rücken sie vor und ziehn sich zurück, je nachdem der eine oder der andere Kämpfer einen geringen Vortheil errungen hat, und sie bemühen sich, einander auf die Seite zu werfen, so daß irgend ein verwundbarer Theil bloßgelegt wird, wo der Gegner mit Vortheil angepackt werden kann. Gelingt dies, so benutzet der glückliche Sieger seinen Vortheil augenblicklich, faßt den Gegner hinter dem Thorax und macht auf diese Weise dem

Kampfe ein Ende, indem der Beflegte sich nun, ohne weiteren Kampf, in sein unvermeidliches Schicksal ergiebt.

Dieselbe Species kommt auch im Lande Bhamulpore vor, wofür ich sie mit verschaffte, als ich im Jahre 1833 einen Weg zum Vordringen für die Indus-Armeen bahnen ließ. Auch in Afghanistan ist sie häufig, und dort wurde sie wahrscheinlich von E. P. Binckson für die Tarantel angesehen, welche, nach ihm, in Afghanistan gemein seyn soll, obgleich ich dieselbe dort nie gesehen und auch nie von ihr gehört habe.

Die gewöhnliche Länge eines alten Exemplars von Galeodes vorax, mili., beträgt 2½ bis 2¾ Zoll, und der Hinterleib ist so groß, wie ein Drosselrei. Wenn das Thier läuft, so krüchtet der Rumpf den Boden nicht, und die beiden Palmpaare oder Fühlerpaare werden vorgestreckt gehalten, um jede Beute augenblicklich zu fassen. Die Spinne bewegt sich also nur mittelst der ächten Beine fort, die an den thorax angehängt und deren sechs vorhanden sind. Der Kopf ist mit zwei starken, furchidaren chelae oder doppelten Kiefern bewaffnet, die den langen, sächerensförmigen Vorderarmen des Scorpions entsprechen. Diese Kiefer sind gezähnt und deren Enden gebogen, (scharf zugespitzt, außerordentlich hart und hornig und dunkelbraun gefärbt. Die zwei Augen stehen oben auf dem Kopf zwischen der Basis der Kiefer. Die Farbe ist im Allgemeinen gelbbraun, der Körper weich und mit kurzen, mausfahnen Haaren bewachsen. Die Extremitäten, insbesondere die Palpen, tragen lange grobe Haare oder Borsten. Es sind zehn ziemlich dreieckige Platten vorhanden, die an der unteren Seite des Schenkels (coxa) der hintern Beine, an jedem fünf, entspringen, und von denen die innere (oberste) die kleinste und die äußere (unterste) die größte ist. Wozu sie dienen, ist noch nicht ermittelt. Bei der Locomotion finden sie, meinen Beobachtungen zufolge, durchaus keine Anwendung.

Die ächten Beine sind an der Spitze mit starken Haken oder Klauen versehen, aber an den beiden Paaren von Pedipalpen fehlen die Haken. Das vordere Paar ist das größte und stärkste, und an der Spitze jeder Palpe dieses Paares findet sich ein weißer, zurückziehbarer Saugnapf. Dieser ist im Zustande der Unthätigkeit in das letzte Glied der Palpe zurückgezogen und scheint dem Thiere zum Klettern an steilen Felsen, oder zum Aufhängen, zu dienen, wie wir an den Füßen der Fingern und anderer Thiere ähnliche Saugapparate finden. Nach dem Erloschen der Beute wird diese mit einem der Kieferpaare festgehalten, während das andere vorgeschoben wird, um in dieselbe einzuschneiden, und so halten und säubeln beide Paare abwechselnd, bis das Opfer durchschlägt ist. Die Spinne läßt keinen andern Ton, als ein zischendes oder rasselndes Geräusch hören, welches durch die Friction der beiden Paare chelae, bei deren Vordrängen und Rückwärtsbewegungen, hervorgebracht wird. Dies vernimmt man nur, wenn die Spinne plötzlich aufgeschreckt oder gereizt wird.

Nach Hrn. W. S. Mac Leay's Bemerkungen über Mygale und die großen Species von Epeira, die er in der Raubthiergattung von Sidney entdeckt hat, scheint es, als

ob der Fall allerdings vorkommen könnte, daß diese Thiere auch warmblütige Thiere, die ihnen zufällig in den Wurf kommen, auszuliegen, daß indes ihr natürlicher Fraß aus Insekten bestehe, und daß sie nur ausnahmsweise Vögel toden. Aus obigen Bemerkungen über Galeodes ersehen wir, daß die Lebensweise dieser Spinne Hrn. Mac Leay's Ansicht gewissermaßen bestätigt; denn obwohl die Nahrung von Galeodes eigentlich aus Insekten besteht, so frist er doch auch gelegentlich Eierschalen. Daß er aber auch warmblütige Thiere frist, ist durchaus nicht erwiesen; denn, obwohl er in den oben angeführten Fällen einen Speetina und zwei Vespaus-Eierschalen fristete, so frast er doch nicht von diesen Thieren. (The Annals and Magaz. of Natural History, No. LXXL., Aug. 1843.)

Beobachtungen über eine am Gartensalate und andern Pflanzen vorkommende, von einem Schwamme herrührende Krankheit.

Von Kettner v. d. Passart, Bay.

Die Erzeugung von Krankheiten durch Schwämme, bei Thieren sowohl, als bei Pflanzen, ist bisher noch nicht desjenigen Grades von Aufmerksamkeit gewürdigt worden, den sie, theils wegen ihrer Wichtigkeit an sich, theils wegen ihres häufigen Vorkommens, zu verdienen scheint.

Als ich heute Abend in den Garten ging, fiel mir das eigenthümliche Ansehen einiger Salatpflanzen auf, die runzlig und misfärbig geworden waren, obwohl ich mich noch vor wenigen Tagen über den außerordentlich schönen Stand des ganzen Salatbeetes gefreut hatte.

Als ich einige der kranken Pflanzen untersuchte, fand ich eine bedeutende Erweichung des Stängels in der Nähe des Bodens, welche ich, da mir ähnliche Erscheinungen bereits an verdorbenen Früchten vorgekommen waren, alsbald der Einwirkung eines Schwammes zuschrieb, und diese Vermuthung bestätigte sich denn auch bei der mikroskopischen Untersuchung des Stängels, bei der die thalli oder wasserähnlichen Fäden des Schwammes ohne Schwierigkeit erkannt wurden.

In einem meiner Aufsätze über die Verderbniß des Obstes, welche ich der Londoner Microscopical Society vorgelesen habe, führte ich an, daß, wenn man Apfeln dem thallus oder die Sporein von Schwämmen zu der Zeit einimpft, wo die Früchte noch fest an dem Baume säßen, sie dennoch der Verderbniß anheimfallen; und nach dem Resultate dieses Versuchs schloß ich, daß die Entwicklung der Schwämme die Ursache und nicht die Wirkung der Befruchtung sey, was ich auch als vollkommen festgesetzt betrachten muß. Einen neuen Beleg für diese meine Ansicht, nämlich die unabhängige Einwirkung der fauligen, fand ich nun in dem gegenwärtigen Falle; denn daß die Salatpflanzen, bevor sie von den Schwämmen ergriffen wurden, vollkommen gesund waren, unterliegt kaum einem Zweifel, indem das üppige Ansehen der nicht erkrankten Pflanzen dies bezeugte.

Daß sich diese Krankheit, wie die am Obste vorkommende, durch Impfung übertragen lasse, glaube ich be-

stimmt, und ich werde mich durch einen directen Versuch davon zu überzeugen suchen.

Siehe den hier erwähnte Fall der in Folge der Einwirkung der Schwämme entstandenen Krankheit auch völlig vereinzelt da, so würde er dennoch sehr interessant seyn; allein dem ist keineswegs also; vielmehr getraue ich mir, zu behaupten, daß die meisten, wo nicht alle Küchen- gewächse und Bierpflanzen einer ähnlichen tödtlichen Krank- heit unterworfen sind. Von den Ersteren will ich in'sbes- sondere der folgenden erwähnen, bei welchen ich die eigen- thümliche Erweichung des Stängels selbst beobachtet habe: Endivien, Sellerie, Kartoffeln, Kobl, Erbsen, Puffbohnen, Rüben, Radischken, Pistinaten, Möhren, Gurken und die andern Cucurbitaceen.

Vorzüglich scheinen saftige Pflanzen dieser Schwamm- krankheit unterworfen, und deshalb kommt dieselbe auch in feuchten Jahren am häufigsten vor.

Ershunt, den 9. Juni 1843.

Nachricht vom 17. Juli. An demselben Abend, wo ich die erwähnte Krankheit am Salate wahrnahm, impfte ich Fäden des Schwammes zahlreichen gesunden Salatpflanzen von verschiedenem Alter ein, welche weit voneinander entfernt standen, und in wenigen Tagen (schon sah ich, daß die Impfung vollkommen angeschlagen hatte, indem die Pflanzen sämtlich erkrankt waren. Später gingen sie alle zu Grunde.

Durch diesen Erfolg ermuntert, bestloß ich, verschie- dene andere Pflanzen in gleicher Weise zu behandeln, ob- wohl ich in Betreff des Resultates dieses Versuches meine Sache durchaus nicht gewiß war. Ich impfte in die Stän- gel und Schoten von Erbsen und Puffbohnen, die Stän- gel und Knollen von Kartoffeln, das Obertheil der Wurzel von Rüben, die Blätter des Mönchsabbaders und den Stängel und die Blätter von Kohlraben; dergleichen auch in die noch wenig entwickelten Früchte des Apfel- und Pfir- sichbaumes, sowie des Stachelbeerstrauchs. Das Resultat war in allen diesen Fällen, obwohl die geimpften Gewächse so höchst verschieden waren, durchaus befriedigend; jedoch zeigte sich, nach der Art und Structur des geimpften Ge- wächses und Theiles, das Fortschreiten der Verwüstungen des Schwammes bedeutend modificirt. So schritt, z. B. die Krankheit in der Knolle der Kartoffel, in der Wurzel der Rübe und in den Erbsen- und Puffbohnen-Schoten sehr schnell fort, und ließ sich erwarten, da diese sämt- lich fast ganz aus lockerem Zellgewebe und Flüssigkeit bestehn, welche dem Umfingreifen der Schwämme nur wenig Wider- stand leisten konnten. In den Stängeln der Kartoffel, Erbsen und Puffbohnen bildete sich dagegen, wegen des dichtern Gewebes der Theile, die Krankheit weit langsamer aus.

Die Thatsache, daß die Schwämme, wenn sie künstlich in lebende vegetabilische Organismen eingeführt werden, sich darin so schnell entwickeln, muß die bisher, rücksichtlich der Rolle, welche die fungi in der Natur spielen, geltenden Ansichten wesentlich modificiren.

Eine der Haupteigenthümlichkeiten der fungi ist die, daß sie für organischen Stoff in concentrirter Form eine

entschiedene Vorliebe zeigen. Indeß hat man bisher geglaubt, sie konnten sich nur des todtten organischen Stoffes bemäch- tigen^{*)}, welchen sie schnell geseztzen, assimilirten und zum Verschwinden brächten, daher man sie öfters die Todten- gräber oder Abdecker der Natur genannt hat. Auf diese Weise geschieht man indeß den Schwämmen einen viel zu beschränkten Wirkungskreis, indem obige Versuche bewei- sen, daß sie die Fähigkeit besitzen, die lebende organische Structur der Pflanzen, vielleicht auch der Thiere, anzugrei- fen und zu zerstören; und zwar nicht bloß bei lebenden, son- dern völlig gesunden Pflanzen. Daher würden die Schwämme, in Betreff des Interesses der Menschen, ebensowohl nachthei- lig, als vorteilhaft, obwohl der Nutzen den Schaden bei Weitem überwiegen dürfte.

Dergleichen Untersuchungen haben nicht nur ein wissen- schaftliches, sondern auch ein practisches Interesse, und es wird hoffentlich binnen nicht allzulanger Zeit gelingen, wirk- same Mittel gegen die von Schwämmen in der Pflanzen- welt angerichteten Verwüstungen ausfindig zu machen. (The Annals and Magazine of Natural History, No. LXXV., Aug. 1843.)

*) Diese Angabe ist durchaus irrig und durch Ehrenberg's, Regen's und vieler anderer Mycologen Untersuchungen längst widerlegt. Professor Ehrenberg impfte schon im Jahre 1819 gesunde Früchte mit Schwämmen. Vgl. dessen Abhandlung de Mycotoxigeni in den Nova Acta Nat. Cur. Vol. X. D. Herausgibt.

Miscellen.

Ueber die Erhaltung naturhistorischer Gegen- stände hat Herr Gannal der Pariser Academie der Wissenschaften, am 16. October, eine Mittheilung gemacht, in der er sich zuvörderst darzulegen bemüht, daß das Präpariren mit Arsenik töd- liche Stoffe nicht unbedrängt lange zu erhalten vermag. Ueber sein Verfahren theilt er Folgendes mit: Alle Säugethiere, die zur Matte diene, können durch die carolin, die kleiner müssen durch die Ba- sis des Hergens ausgegriffen werden. Die Flüssigkeit, mit der dieß geschieht, wird folgendermaßen bereitet: Man löst 1 Milligramm basisch-schwefelsaure Thonerde (sulfoate simple d'alumine) und 100 Grammen Brechnus gepulvert in 3 Liter Wasser bis auf 2½ Liter einleihen, dann abkühlen, und gießt hierauf die beide Flüssig- keit ab. Diese leitet zum Jactiren. Der reizige Bodensatz wird folgendermaßen angewandt: Vier Eßlöffel voll davon werden mit dem Weissen eines Eies unmittelbar vor dem Gebrauch innig ver- mischt, und mit diesem Teige bestricht man die Innenseite der Haut und alle fleischigen Theile, die beim Abziehen der Haut zu rückgeblieben sind. Die Federn und Haare können indeß durch nicht geschägt werden. Hierzu wendet Herr Gannal gepulverten Brechnus oder eine Linctur an, die man erdält, indem man 100 Grammen gepulverten Brechnus in einem Liter Alkohol maceriren läßt.

Die Fettgans des antarktischen Oceans hat die Auf- merksamkeit der Begleiter des Capitän Ross, unter den überhaupt wenigen dort vorgefundenen Thierarten, am Weissten auf sich ge- zogen. Sie fand sich immer auf dem Eise vor, selbst in den größten Entfernungen vom Lande. Die kleinere Art zu Taufenben, eine größere aber immer nur zu Dreien zusammenhaltend. Sie waren zum Theil bis zu 76 Pfund schwer, im Durchschnitt 64 Pfund, die 4½ Fuß hoch und konnten, unter starken Stängelbewe- gungen, Sprünge von 12 bis 14 Fuß hoch machen.

H e i l k u n d e.

Ueber Hämorrhoiden.

Von R. X. S t a f f o r d.

Eine der gewöhnlichsten Krankheiten, welchen der Mastdarm unterworfen ist, sind die Hämorrhoiden. d. i., vergrößerte Venen, welche zuerst anschwellen und gespannt werden, und dadurch, daß das in ihnen enthaltene Blut coagulirt bleibt, eine blaßrothe Geschwulst bilden; dann durch Verdickung ihrer Wandungen und durch das in ihnen enthaltene coagulirte Blut organisiert werden, und Excrescenzen auf der inneren Fläche des Darmes oder an der Afterpalte bilden. Nachdem nun ihre Wandungen dünn und zum Zerreißen und Bluten geneigt sind, oder nicht, werden sie blutige oder blinde Hämorrhoiden genannt. Nach ihrem Sitze zerfallen sie in innere und äußere; nach ihrer Beschaffenheit sind sie bald trockne Excrescenzen, die nur als fremde Körper lästig fallen, bald werden sie entzündet, schwellen an und werden sehr schmerzhaft, bald sind sie in einem schlaffen Zustande und geben in Verschwärung über.

Zu den Ursachen, welche sie hervorbringen, gehören besonders sitzende Lebensweise, langanhaltende Verstopfung durch den Druck der harten faeces auf die Venen, sowie Alles, was den Mastdarm reizen kann, wie drastische Purgangen u. Bei Vielen sind Hämorrhoiden ein erbliches Uebel und gehen von einer Generation zur andern über.

Hämorrhoiden stehen in einem genauen Zusammenhange mit Leberleiden wegen der Verbindung der Hämorrhoidalvenen mit der Pfortader. Wenn die Leber erkrankt ist, so wird die Blutcirculation durch dieses Gefäß obstruirt, und so werden die Hämorrhoidalvenen mit Blut überfüllt. Eine jede Obstruction in den Venen des Gedärms bringt Congestion in den Mastdarmvenen und Hämorrhoiden hervor; kurz Alles, was die venöse Circulation der Eingeweide behindert, kann die Bildung von Hämorrhoiden veranlassen. Diejenigen, welche Leiden leiden, haben, sind auch häufig Hämorrhoiden und Krankheiten des Mastdarms unterworfen.

Die Excrescenzen sind zuweilen so hart und fast knorpelartig, daß man kaum in ihnen einen früheren Zusammenhang mit den Venen erkennen kann.

Die Symptome dieser Krankheit sind ein Gefühl von Schwere und Wölle im Mastdarme, dann Hitze und Schmerz, auf welche oft beim Stuhlgange eine Blutung folgt. Die Hämorrhoidalnoten ragen nun am After hervor, bald größer, bald kleiner, zuweilen entzündet, zuweilen nicht. Bei inneren Hämorrhoiden ist ein Schmerz im Helligelbde und ein Gefühl von Wölle und Schwere hoch oben im Darne vorhanden. Außerdem findet noch eine große Schwierigkeit, die faeces zu entleeren, fortwährendes Drängen und tenesmus statt.

Die Behandlung ist nach dem Zustande und dem Sitze der Hämorrhoidalnoten verschieden. Bei einfachen, äußeren

und nicht entzündeten Knoten sind laxantia innerlich und astringentia äußerlich die besten Mittel. Man gebe eine Dosis Kleinsüß, oder eine eröffnende Mixtur aus Senna, Manna und Bittersalz, oder irgend eine andere — Aloe und Scammonium ausgenommen — welches den Darn canal frei macht. Darauf verordne man laxantia, wie confectio Sennae allein, oder in Verbindung mit Kali hypertartar. oder flor. Sulph. und Fomentationen mit dem dec. Papaver. album, oder ein warmes Sitzbad; applicire eine Solution von liq. Plumb. acet. dil., wende eine kühlende Salbe, wie das ceratum Plumbi acet., oder zur stärkern Constriction das ung. Galli, ung. Oxyd. Zinci etc. an, und bei Relaxationen mache man eine Einspi. ung. des dec. Ulmi oder Quercus mit einem Zusatz von Aluum.

Astley Cooper hat in einigen Fällen vorgeschlagen, den Knoten mit der Spitze einer Lanzette anzufassen und seinen Inhalt auszudrücken, was aber, aus Besorgniß vor einer Hämorrhage, vorzüglich geschehen muß. Bei chronischen Hämorrhoidalnoten hat sich der anhaltende Gebrauch einer confectio Piperis brauchbar gezeigt. Sind die Knoten entzündet, so lege man Blutegel an sie, oder an die Afterkerbe, wende ein Dampfbad, Breiumschläge, Opluminationen oder Opiumsalben, je nach den Umständen, an. Die Diät muß eine diätetische seyn: der Kranke genieße Grüte, Arrow-root, Puddings, Malabaroni u., mit Vermeidung des Fieles.

In schweren Formen der Hämorrhoiden, wo die hervorgetriebenen Knoten durch den sphincter ani festgehalten, und durch die Action des m. levator ani nicht in den Darm zurückgedrückt werden können, können die gewöhnlichen Mittel nur kurze Erleichterung verschaffen, und die Entfernung der Knoten ist das einzige Mittel der Heilung. Man hat 2 Methoden dafür in Anwendung gezogen, die der Excision und die der Ligatur. Wenn der Knoten nicht auf einer breiten Basis aufliegt, oder kein innerer ist, so ist die Excision das schnellste Mittel, den Kranken von seinem Leiden zu befreien; im umgekehrten Falle ist die Ligatur vorzuziehen. Bei der Excision innerer Hämorrhoiden ist die Blutung zuweilen so stark, daß man sie nur mit der größten Mühe zu stillen vermag, und Astley Cooper führt 2 bis 3 Fälle an, in welchen nach einer Excision tödtliche Blutungen eintraten. Cooper sprach sich daher gegen diese Operationsweise aus, und ich stimme ihm, nach meiner Erfahrung, vollkommen bei.

Man hat 2 Arten der Anlegung einer Ligatur, die eine, indem man die Knoten an ihrer Basis mit der Fadenstange umgiebt, die andere, indem man mit einer Nadel eine doppelte Ligatur an der Basis des Knotens durch seinen Mittelpunkt hindurchführt und dann eine jede Hälfte besonders umschlingt. Bei kleinen Knoten ist das erste Ver-

fahren das bessere, bei großen dagegen ist das zweite vorzuziehen. Sobald ein Zweifel darüber vorhanden ist, ob die den Knoten verordnenden Gefäße durch Umbindung der ganzen Basis der Geschwulst zusammengehindert werden können, ist es besser, sogleich die doppelte Ligatur anzuwenden. Man schneidet auf diese Weise den Blutzufuß ab, und der Knoten muß absterben.

Vor der Operation muß der Kranke nach Unten drängen, bis die Knoten hervortreten, zu welchem Zwecke er sich am Besten vornüber an den Rand des Bettes lehnt, oder sich auf eine Seite legt. Nachdem man sich über die Anzahl der Geschwülste vergewissert und ihre Basis vollkommen abgegränzt hat, zieht man durch eine geträmmte Nadel oder eine eigene Hämorrhoidalknottennadel eine doppelte Ligatur, stößt dann die Spitze der Nadel durch die Basis der Geschwulst, durchschneidet die Ligatur, nimmt dann die Nadel fort, wodurch man 2 getrennte Fäden bekommt, und schnürt einen jeden Faden dicht an der Basis fest zu. Die übrigen Knoten werden auf dieselbe Weise behandelt, worauf sie in wenigen Tagen alle absterben und der Darm gesund wird. Zuweilen zeigt sich eine neue Reihe von Knoten, nachdem man die ersten unterbunden hat, welches daher kommt, daß noch mehr Knoten nach Innen saßen; diese werden dann auf dieselbe Weise behandelt. — Vor der Operation muß der Darmman gelockert geöffnet werden (durch ol. Ricini, inf. Senae compos., Jalapa etc.); nach der Unterbindung kann man bei sehr großen Knoten auch ohne Gefahr einer Blutung den obern Theil abschneiden. Bei großen Schmerzen legt man einen einfachen Breiumschlag mit einem Zusatz von tinct. Opii auf. Vor dem völligen Absterben der Knoten ist es nicht gerathen, irgend ein eröffnendes Mittel zu geben. (London Medical Gazette, April 1843.)

Mortification und gänzliche Trennung der Gebärmutter nach einer langwierigen Geburt; Wiederherstellung der Kranken.

Von Herrn D a r v i l l.

Sonntag Abend, den 15. December 1839, wurde ich zu Madame B. gerufen, welche, siebenunddreißig Jahre alt, zum ersten Male schwanger war. Ich fand eine kleine, mager Frau mit ängstlicher, muthloser Miene und einem schwachen, kleinen und schwachen Pulse. Sie klagte über Schmerzen in den Lenden und glaubte, daß die Geburtsarbeit begonnen hätte, welches sich auch bei der Untersuchung bestätigte. Dienstag den 17. December wurde ich von Neuem gerufen und fand den Muttermund bis zum Umfang eines shilling erweitert. Die Schmerzen beschränkten sich auf den Rücken und waren sehr unbedeutend. Die Kindesbewegungen waren sehr heftig gewesen. Am 18. December war der Umfang des Muttermundes von der Größe einer halben Krone, die Theile waren schlaff, und das Becken sehr geräumig; doch war der Schmerz nur im Rücken und sehr unbedeutend.

19. December. Muttermund von dem Umfange einer Krone, Schmerzen geringer, starke Kindesbewegungen; die Weichtheile waren weich und nachgiebig. Pulv. Seccal. cornuti recentis ʒβ wurde viermal jede halbe Stunde gerichtet mit etwas Branntwein und Wasser, aber keine Wehe wurde hervorgerufen. Am Abend war der Kopf des Kindes in das Becken eingetreten.

20. December. Keine Wehe. Seccal. cornut. ʒβ, zwei Mal in Zwischenräumen von 20 Minuten, darauf Beeslea und Ammonium; da die Waise ausgebreitet war, so wurde der Catheter applicirt und ungefähr 4 Pinten Urin abgelassen. Am Abend war der Kopf in dem Grunde des Beckens, ich schlug die Anwendung der Zange vor, welche aber der Ehemann verweigerte. Ich konnte mit Leichtigkeit meinen Finger um den Kopf herumführen, zwischen ihm und den Beckenhöfen, und die Weichtheile waren schlaff, weder empfindlich, noch heiß.

21. December. Zustand derselbe, Kopf in derselben Stellung mit vorliegendem Schädel, große Schließlichkeit. Um 6 Uhr Nachmittags trat der Kopf durch, ohne daß es die Bedenkende merkte. Mit einiger Schwierigkeit brachte ich meinen Finger unter das Kind und wandte kräftige Tractionen an, doch erst nach einer halben Stunde gelang es mir, ein sehr großes, ganz verfaultes Kind herauszufördern, dessen Haut sich bei der Berührung abschälte, und dessen Bauch tympanitisch aufgetrieben war. Da keine Contraction des uterus bewirkt werden konnte, so brachte mein Assistent Herr Crisp seine Hand in denselben ein und schälte die placenta ab, während ich mich bereit hielt, den uterus, im Falle einer eintretenden Hämorrhagie, zu comprimiren, aber weder Contraction, noch Blutfluß erfolgten. Die Temperatur der Gebärmutter war weit geringer, als gewöhnlich, die placenta war verfault und von sehr unangenehmem Geruche.

Der uterus wurde nun sorgfältig mit der Hand von Innen untersucht, um sich zu überzeugen, daß Nichts zurückgeblieben sei, und dann eine Binde und Compressen angelegt, Branntwein und Wasser mit Ammonium gegeben, und dann, als sie in ihr Bett gebracht war, ein Diapht verordnet. Sie schlief bis zur Mitte des nächsten Tages (22. December), ihre Haut war mit kaltem Schweiß bedeckt, und der Puls kaum zu fühlen. Als sie erwachte, erhielt sie Beeslea, kühlte sich am Abend ganz leicht, hatte eine warme Haut und schwitzte mäßig. Sie empfand Durst und nahm aufbraufende Salze mit einem Ueberschuß von Soda. Urin war abgegangen.

23. December. Aussehen weniger deprimirt, Haut ziemlich heiß; Puls 86, etwas spitzig; die Compressen wurde entfernt, der Leib war etwas empfindlich, der uterus fast auf die Hälfte zusammengezogen. Kein Lochienfluß. (Einpflasterungen von warmem Wasser in die Scheide mehrmals.) Am Abend Vermehrung der Schmerzhaftigkeit; Puls 92, spitz; Leib etwas tympanitisch aufgetrieben; eine leichte Anschwellung in der rechten regio iliaca, beim Drucke crepitirend, wie bei Gasansammlung im Unterhautzellgewebe (weiß Blut-

erl. dann warme Breiumschläge; ol. Ricini am Morgen; Beeslea auszusetzen, Hafersgrüde.)

24. December. Gesichtsausdruck heiterer; Haut kühl; Puls 92, weicher; Leid weniger schmerzhaft; etwas Schlaf während der Nacht (Breiumschläge fortzusetzen.)

25. December. Schmerz und Empfindlichkeit vermehrt; Puls 120; die Kranke lag auf dem Rücken, die Beine gegen den Leib gezogen (acht Blutegel, Breiumschläge, Calomel gr. j.ij., Opil puri gr. ʒ alle 4 Stunden). Nach drei Tagen wurde der Mund vom Mercur afficirt, der Leib wurde weniger schmerzhaft; sie konnte ohne Schmerz auf jeder Seite liegen, Puls 120, Darmausleerung regelmäßig. Bis zum 2. Januar blieb der Zustand fast derselbe; kräftige Nahrung und eine Pille aus sapo medicatus und Opium Abends. Ein sinkender Geruch war vorhanden gewesen, aber bis heute kein Ausfluss aus der Scheide. Am heutigen Tage findet ein sinkender Ausfluss statt. (Einspeisung von Chloralk.) Am 3. Januar wurde eine mortificirte Masse von ungefähr 3 Zoll Länge und schwammigem Gefühle hervorgetrieben; man wandte leichte Tractationen an, aber sie war unbeweglich.

6. Januar. Eine Masse von ungefähr 1½ Fuß Länge ging heute ab, worauf die Kranke sich leichter fühlte, aber der Harn ging durch die Scheide ab. Die Chloralk einspeisung wurde 3 bis 4 Tage fortgesetzt, bis sie etwas Schmerz bewirkte und ein eitriges Ausfließen eintrat. Von dieser Zeit an allmähliche Besserung; mehrere kleine faulige Portionen gingen 1 bis 2 Tage hindurch ab, und zuletzt etwas eitriges Ausfließen. Der Puls blieb einige Zeit schwach, Stuhlentleerung regelmäßig und auf normalem Wege. Nach wenigen Wochen erlangte die Frau ihre früheren Kräfte wieder und sah weit voller und besser, als früher, aus. Bei der Untersuchung fand ich die Scheide von ungefähr 2 bis 3 Zoll Länge in einen Blindfach endigend, ein uterus nicht zu fühlen, die portio vaginalis war verschwunden, und ich konnte drei Finger in die Blase einführen. Die Deffnung war so groß, daß die Blase sich zum Theil umfüllte und ihre Schleimhaut zeigte.

Die abgegangene uterus-Portion war von sehr unregelmäßiger Gestalt, ungefähr 1½ Fuß lang und 6 bis 7 Zoll breit; an einer Stelle saß ein fibröser tumor. (Lanct, April 1843.)

Krantheiten des Mundes und eigenthümliche Diarrhöe der Säugenden.

Von Dr. Shants zu Memphis (Kentucky).

Diese Krantheit, welche nur von den Kerzen des nördlichen America's beobachtet wurde, und über welche diese nur unvollständige Mittheilungen gemacht haben, scheint sich einem oder zwei Jahren weniger häufig wieder erheben worden zu sein, d. h. seitdem die Krantheit die Aufmerksamkeit der Sachverständigen auf sich gezogen hat. Folgendes sind nun die Bemerkungen, welche Dr. Shants über diese Krantheit in einem Aufsatze macht, und welche sich wesentlich von denen unterscheiden, die früher Herr Wacker's mitgetheilt hat. — In der Mehrzahl der Fälle, wo diese Krantheit sich nach der Entbindung entwickelt, sind die letzten Wo-

nate der Schwangerschaft begleitet von Functionstörungen der Leber, des Magens, der Blase, von Säuere, Flatulenz und viscidalen Excretionen und Erbrechen, welches, statt des Morgens, wie es bei der Mehrzahl der Schwangeren Frauen wohl zu erfolgen pflegt, sich nur des Nachts nach dem Zubettgehen einstellt. Sind diese Zustände in hohem Grade vorhanden, so gefährt sich zu ihnen unregelmäßiger Appetit, häufige Ohnmächten und Verstopfung. Hat man nicht zu positiven Mitteln seine Zuflucht genommen, so wird die Zunge roth; die Papillen treten mehr hervor und zeigen ein schlaffes Aussehen; zugleich wird auch die Schleimhaut des Mundes roth und unempfindlich, und die secretirten Flüssigkeiten sind reichlich und erzeugen auf der Haut ein brennendes Gefühl. — Dieser Zustand des Mundes wird während der Schwangerschaft bei plethorischen Frauen von robuster Constitution beobachtet und ist immer mit Fieber verbunden. Bei schwindlichen und phlogistischen Frauen ist gewöhnlich kein Fieber zugegen.

Sowie die Diarrhöe beginnt, so verbessert sich gleich der Zustand des Mundes; folgt aber auf die Diarrhöe großer Verstopfung, so gewinnt die Affection des Mundes eine größere Wichtigkeit, als zuvor. Die letzten Monate der Schwangerschaft vergehen auf diese Weise unter steter Abwechslung von Verstopfung und Diarrhöe, von größerem oder geringerem Leiden des Mundes und des Magens. In den Fällen, wo die Krantheit Reigung zeigt, während des Säugungsalters chronisch zu werden, was durch die Hartnäckigkeit der Symptome in den letzten Monaten der Schwangerschaft hervorgerufen, da bringt die Entlassung der Frauen, welche diese im Wochenbette beobachten, Fiebertreiben, ja alle krausen Phänomene hervorzurufen, welche sonst auf einige Zeit, aber nach einigen Wochen kehren diese, complicirt mit einer mehr oder weniger reichlichen, selten jedoch schmerzhaften, Diarrhöe, wieder.

Die Kräfte sinken im Verhältnisse zur Heftigkeit der Krantheit und der natürlichen Beschaffenheit der Constitution; der Puls wird schwach und gerinnt an Frequenz, wozu sich noch ein reichlicher Schweiß bei der geringsten Bewegung, oder während des Schlafes, gesellt.

Vom Beginne bis zum Ende der Krantheit ist das ästigste Symptom für die Kranke der Schmerz im Munde, und dieser letzte ist so empfindlich, daß das mildeste Nahrungsmittel, und selbst die Bewegung beim Sprechen, die heftigsten Schmerzen hervorruft. Der Zustand der Zunge, wie er eben in den letzten Monaten der Schwangerschaft beschrieben wurde, besteht zuweilen noch fort während des ersten Zeitraums der Krantheit selbst; ist aber diese bereits in den chronischen Zustand übergegangen, so wird die Zunge roth, glatt, rein und außerordentlich empfindlich, so daß man glauben möchte, daß die Schleimhaut zu dünn sey, um die Reizenwirkungen gegen äußere Reize zu schützen. Hat dieser Zustand bereits längere Zeit angebauert, so erzeugen sich Irritationen unter der Zunge und an der inneren Fläche der Wangen.

Solange noch der Zustand des Mundes und Magens zur Aufnahme von Speisen geeignet ist, ist die Milchsecretion reuemäßig und das Kind erfreut sich einer guten Gesuntheit; sieht sich aber die Krantheit in die Länge, so stellt sich bei der Frau die Abmagerung immer mehr heraus, endlich wie ein Zustand von Schwäche und nervöser Reizbarkeit, bis endlich der Tod nach längerer oder kürzerer Zeit erfolgt.

Behandlung. — In allen Fällen wird ein pflanzliches diätetisches Regimen, und bei plethorischen Subjekten ein Aderlaß, nebst einigen Alterantien und Auflösungsmitteln, bald eine merkwürdige Besserung herbeiführen. Bei schwachen Frauen, bei welchen fast gar kein Fieber vorhanden ist, ist eine Verbindung der blauen Pöllen, mit tohlenlauren Eisen, Ipecacuanha, Nüchtorber und Aloe, und unter verschäbenden Umständen, je nach dem Falle, zugleich ein sterner und ein tönisch-abführendes Mittel hilfreich; Ipecacuanha allein, in der Dosis eines halben Grains bis zu 2 Granen, zeigt sich zuweilen sehr wirksam. — In einigen bemerkwürdigen Fällen fand sich eine Verbindung von Ipecak mit Sublimat, in drei Dosis von einem Sedechentiaran in Solution, zwei oder drei Mal täglich, auf Wasser mit Milch, oder Chinarwasser mit tohlenlauren Kali, zum Besten auszuwirken. Hat die Diarrhöe nachgelassen und ist der Mund weniger empfindlich, so wird zum

bestehendes Regimen noch hinzugefügt: Weis, Gerst, Arrowroot, erstarrtes Brod und abgedichtete Milch. Draastica schaben immer. Zu gleicher Zeit verabreicht man einen Ka'gou aus Sanguinaria canadensis als Mundwasser, zu dem man noch zweifeln Kuan mit Borax hinzusetzt.

In allen schweren Fällen, wo bedeutende Abmagerung, Schwäche und erhebliche Reizbarkeit vorhanden sind, muß das Kind durch- aus entnährt werden, worauf man zuweilen die heftigsten Symptome ungemein rasch verschwinden sieht, und dieß geschieht zu- weilen in Fällen, wo die von der Mutter entnommene Milch noch keine merkwürdige Veränderung zeigt.

Ursachen. — Da die Krankheit sich niemals in hochgelegenen Orten, noch außerhalb des Landes entwickelt, ist vielmehr nur in niederen und feuchten Gegenden häufig, wo Miasmen stagnieren- der Dampfer vorhanden seyn können, so darf man wohl diesen letzten ihre Entstehung zuschreiben. Zur Zeit, wo die ersten Ein- wohner sich in der Stadt (Memphis, im Lande Tennessee) nieder- ließen, hatten sie viel von den intermittirenden Fiebern zu leiden; in dem Maße aber, als das Land der Wäldungen, von denen es voll war, deraubt wurde, als es sich verbesserte, trockener und die Feuchtigkeit der Atmosphäre verringert wurde, nahmen auch die intermittirenden Fieber des Landes, sowie das endemische Malariafieber, welches zu gleicher Zeit daselbst herrschte, ab. Früher waren nur wenige Frauen zu jeder Jahreszeit von dieser Krankheit, während das Säugende, verstorben geblieben. Heutzutage, seitdem die Wech- seljahre in dem Lande nicht mehr herrschen, ist auch die Krankheit viel seltener geworden und ergreift nur nichtacclimatirte Frauen von schwacher Gesundheit und lymphatischem Temperamente, über deren Gesundheit früher irgend eine Beobachtung existirt hat; dahin- gegen mehrerlei die acclimatirten, gesunden und robusten dem Einflusse der Atmosphäre und können ohne Störung das Säugen fortführen.

Die Entfernung der Mundabsonderung der Säugenden aus der Sumpfluft hat den Verfasser veranlaßt, den Sublimat und Aste- nit als alternans anzuwenden, womit er die glücklichen Resultate erzielt haben will.

Nach der Beschreibung, welche Dr. Backers von derselben Krankheit, wie sie zu Rochester getrieben, gegeben hat, wäre die Krankheit immer plötzlich und immer mit Verstopfung complicirt; es würde demnach die wirksamste Behandlung in diesem letztern Orte eine Verbindung der alterans mit Abführmitteln seyn. Diese Verbindlichkeit im Verlaufe derselben Krankheit in diesen beiden Gegenden möchte der Verfasser in die bedeutende Lage des Sommers unter der Breite von Tennessee setzen; ferner in den milden und feuchten Winter, wodurch der tonus des Körpers her- abgenommen und die Schleim- und serösen Säute gefördert wer- den, während indeß das Entzugesfeste in den mehr nördlichen und südlichen Climates stattfindet, obgleich in diesen beiden Lan- desstrichen eine gleiche Disposition zu Feuchtigkeit und Sumpfmiasmen vorhanden ist. Zu Memphis und in der ganzen benachbarten Um- gegend, welche aus aufschwemmtem Lande besteht, ist Verstopfung im gesunden und kranken Zustande etwas Seltenes; man kann mit geringer Schwierigkeit purgirende Wirkung hervorbringen, und zwar mittelst einer weit geringeren Dosis, als in den nördlichen Breiten, oder selbst in höher gelegenen und trockeneren Gegenden desselben Breitengrades, z. B., in den Ländern östlich vom Miss- sissippi.

Ueber diese Krankheit eigenenthümliche Ulceration des Mundes säugender Frauen sagt Dr. Woller Senior zu Monaca, in Florida, nur noch: daß dieselbe auch an einem andern Orte des großen Wehlers der Vereinigten Staaten vorkommt. Es tritt das Auftreten einer so bestimmten, ausschließlich auf Säugende sich beschränkende und dieß während des Säugens aus- tretende, Krankheitsform, welche dieß nicht irgend beschreiben ist, sich nur in den Vereinigten Staaten zu zeigen scheint, und zwar an den verschiedensten Punkten derselben und zuweilen sogar in großer Entfernung voneinander, gewiß ein merkwürdiger Um- stand. Diese Krankheit, welche sich an keine eigenenthümliche Luft- beschaffenheit bindet, welche nicht einmal als epidemisch betrachtet werden kann und nur sporadisch vorkommt, befallt Frauen jeder- lei Classe und jeglichen Temperaments. Der Verfasser empfiehlt die Anwendung der Schwefelblumen mit Cremor tartari zu gleich- den Theilen und in kleinen Gaben, einige Mal täglich, zu alle- nem Feib zu denken. Dieses Mittel soll gegen die Krankheit fast specifisch wirken. (Gazette méd. de Paris, 20. Mai 1843.)

M i s c e l l e n .

In Beziehung auf die sogenannte Homöopathie will ich doch nicht unerwähnt lassen, daß der Professor der Geburtshülfe zu Padua, Herr Dr. Lamprochi, mich vor einigen Wochen besucht und mir erzählt hat, wie er seit acht Jahren sich zur Homöo- pathie gemessen. Nachdem er in der Cholera-Epidemie mit der ho- möopathischen Behandlung einige Mal sehr glücklich gewesen sey, habe er in seiner Klinik die homöopathische Lehre in Anwendung ge- bracht. Er fen von Anfang mit den Resultaten zufrieden gewesen, was besonders aber in der letzten Zeit, indem er viele und mit ein- andern Jahre keinen Todten mehr gehabt habe. Er meinte, daß wenige Heilkräfte einer Klinik daffelbe würden sogar können (früher habe die Mortalität 3 Prozent betragen). Herr Professor Lamprochi hat mir versprochen, daß er mir die Ausweise, die er bei seiner Heilkräft eingebracht habe, zukommen lassen wolle. (J.)

Ein Fall eines Aneurysms der arteria cruralis, welcher zeigt, wie wichtig es fen, ober- und unterhalb des Sackes zu unterbinden, von W. Horner. — Ein Mann hatte nahe der Leistenfalte ein Aneurysma von der Größe einer Faust. Der Wundarzt unterband die arteria iliaca externa, und unmittelbar darauf hörte das Pulsen in dem Sacke auf. Alles ging gut bis dahin; da kam man auf die Idee, die Weichtheile zu öffnen und das Blutcoagulum zu entfernen. Sogleich trübe sich eine bedeutende Hämorrhöe ein, und man konnte dieselbe nicht früher fern werden, als bis man mehrere neue Ligaturen über und unter dem Sacke angelegt hatte. So wurde die Hämorrhöe ge- stillt; der Kranke aber starb am fünften Tage, wahrscheinlich an einer Krankheit der Respirationswegs. Bei der Section fand man, daß die arteria cruralis profunder sich in den aneurysmatischen Sack öfnete, gerade zur Seite der Ruptur, durch welche die Aterie mit dem Sacke communicirte. (Gazette méd., 20. Mai 1843.)

Neurolog. — Der verdiente Professor der physischen Heil- kunde zu Leipzig, Hofrath Dr. Feinroth, ist am 26. October gestorben.

B i b l i o g r a p h i s c h e N e u i g k e i t e n .

Cours de microscopie complémentaire des études médicales. Anatomie, microscopie et physiologie. Des fluides de Péco- nomie. Par Al. Donné. Paris 1843. 8.

Kaasi sur le système silurien de l'Amérique septentrionale. Par F. de Castelnuau. Strasbourg 1843. 4. VIII 27 J.

Manuel pratique des maladies des voies urinaires et de celles des organes de la génération chez l'homme et la femme; ex- posé du traitement spécial qui convient à chacune de ces ma- ladies etc. Par M. Geary-Duvivier. Paris 1843. 8.

Mémoire sur le staphyloème conico-diphane de la cornée, ac- compagné de la description de deux nouvelles méthodes opé- ratrices. Par Ch. César Cifreo. Paris 1843. 8.